

# Wiesbadener Tagblatt.

22. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 60 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen 15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. — Reclamen die Zeile für 14 Tage 50 Pf., für 1 Monat 75 Pf.

No. 398.

Sonntag, den 26. August

1893.

## Für den Monat September!

Der Bezug

des täglich in zwei Ausgaben erscheinenden

## „Wiesbadener Tagblatt“

mit seinen 7 Gratis-Beilagen  
(darunter die „Illustrirte Kinder-Beilage“)

monatlich 50 Pfennig

kann jederzeit begonnen werden. Man bestelle sofort.

Zeit schon neu eintretende Bezüher erhalten die bis zum 1. September erscheinenden Nummern mientgeltlich.

### Zur Lage der deutschen Arbeit.

Es ist unzugewisselt, daß Rußland für zahlreiche deutsche Großgewerbe eines der besten Absatzgebiete sein könnte, wenn es gelingen würde, mit diesem Staate in ein erträgliches politisches Verhältnis zu kommen. Die unruhige russische Tarifpolitik ist in den letzten zehn Jahren dem deutschen Ausfuhrgeschäft noch dort verhängnisvoll geworden. Die wiederholten sehr erheblichen Zollrückstellungen haben zahlreiche, sonst auf sicheren Grundlagen ruhende deutsche Ausfuhrhäuser schwer geschädigt und vielfach dem völligen Zusammenbruch nahe gebracht. Schon seit längerer Zeit lockerten sich daher die deutschen Handelsverbindungen mit Rußland in vielen unserer Großgewerbe erheblich. Aber immerhin ist das russische Absatzgebiet für einzelne noch ausschlaggebend, zahlreiche andere deutsche Gewerbe zweige beziehen aus Rußland ihre Rohstoffe. Man kann hiermit behaupten, daß ein Zollkrieg mit diesem Nachbarstaat, auch trotz des bisherigen ungleichmäßigen Verhältnisses mit ihm, für die deutsche Arbeit von einschneidender Wirkung ist. Durch den russischen Normaltarif ist unsere Waaren-Ausfuhr nach dem Czarenreich in den meisten Artikeln so gut wie geshert, durch die deutschen Normaltarife gegen russische Erzeugnisse sind mancher deutschen Industrie die Rohstoffe erheblich vertheuert. Den Schaden des Kampfes trägt das Wirtschaftstreiben beider Völker. Unsere internationale Zollpolitik hat in den letzten fünfzehn Jahren leider immer mehr den alten Grundgedanken verloren, daß „Frieden ernährt und Unfrieden verzehrt“. Es ist dringend zu wünschen, daß in unserem Kampf mit Rußland die Wahrheit dieses Wortes bald wieder zu Ehren gelangt. Und zwar sollte dieses möglichst ohne Zögern geschehen, damit das deutsche Wintergeschäft von den Folgen des Zollkrieges nicht schwer beeinträchtigt wird.

Wir müssen mit Rußland einen ehrlichen Ausgleich suchen. Auch wirtschaftlich sind wir stark genug, um unbeschadet unseres Aufsehens Entgegenkommen zu zeigen, wenn Aussicht vorhanden ist, daß wir damit den wohlverwogenen Interessen unseres Wirtschaftslebens einen Dienst erwiesen. „No solum igitur“ ist ein Grundgesetz, der auch in der Zollpolitik der Völker seine Berechtigung hat. Völlig leidenschaftslos Behandlung unserer russischen Gegner vermindert nicht, daß wir unsere Interessen mit Nachdruck ihm gegenüber vertreten. Ein großer Gewinn für die nach Rußland ausführenden deutschen Industrien würde allerdings nur eine sehr erhebliche Ermäßigung der russischen Zolltarife sein, aber auch Zugeständnisse, die den in dieser Beziehung auftretenden weitgehenden Ansprüchen nicht völlig genügen, würden für uns bereits annehmbar sein, wenn es gelingen wollte, für eine Reihe von Jahren aus der Tarifunsicherheit mit Rußland herauszukommen. Die russischen Zölle müssen Deutschland gegenüber festgelegt werden; Rußland muß und das Reichsbürgerschaftsrecht zugehen. Auf dieser Grundlage werden voranschreitend die Verhandlungen um Ausgleich des Zollkrieges einzuleiten, die, wie angegeben wird, in einiger Zeit in Berlin stattfinden sollen.

Unter dem Zollkrieg leiden gegenwärtig sowohl die heimischen Industrien, wie die Textilgewerbe, der Maschinenbau, die Holzindustrie und zahlreiche andere deutsche Gewerbe, vom Zwischenhandel ganz abgesehen. Besonders der Maschinenbau empfindet den Kampf umso lebhafter, da seine Lage noch immer eine gedrückte ist. Die Fabriken sind allerdings leblich beschäftigt, aber die Aufträge treiben keineswegs, und namentlich sind auch die Preise herab, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der Gewinn ein ungewöhnlich bescheidener ist. Etwas besser ist seit einiger Zeit das Geschäft in Textilmaschinen geworden, so daß in diesem Zweige manche Erweiterungsbauten gegenwärtig vorgenommen werden und Lieferungen nicht selten sind. Der Eisenmarkt liegt im Allgemeinen schlecht. Das Geschäft mit Rußland ruht gänzlich — eine Wirkung des Zollkrieges. Das Ausland giebt nur Bestellungen für den augenblicklichen Bedarf. Auf dem rheinisch-westfälischen Eisenmarkt machte sich allerdings in letzter Zeit eine etwas verstärkte Nachfrage für den Spätherbst geltend, dagegen befürchtet man, daß

eine Einschränkung im Betriebe der schlesischen Hochofenwerke auf die Dauer nicht zu vermeiden sein wird. Auch Walzwerke und Gießereien klagen, daß die Aufträge spärlich ertheilt werden; Mährenwalzwerke und die Draht- und Nagelfabriken sind dagegen lebhafter beschäftigt, ebenso solche Werke, die eiserne Träger u. für das Baugewerbe herstellen.

Der deutsche Kohlenmarkt ist bis jetzt durch den englischen Bergarbeiter-Ausstand wenig beeinträchtigt. Doch haben sich in den rheinisch-westfälischen Kohlengebieten die Preise befestigt, die Ausfuhr steigt langsam. Dagegen liegen die Verhältnisse in den schlesischen Kohlenbezirken noch immer schlecht. Es sind große Lager vorhanden, und der Absatz ist schleppend. In einzelnen dortigen Revieren sind bereits seit geraumer Zeit Feuerlöcher eingelegt, und mehrfach hat man Kohnermächtigungen für notwendig gehalten, die unter den betroffenen Arbeitern Mißvergnügen erregten.

In einzelnen Zweigen der Textilindustrie ist es seit einigen Wochen stiller geworden. Es herrscht bei ihnen die „tobte Saison“. Die deutsche Wirterei leidet augenblicklich auch noch an der Unruhe der nordamerikanischen Tarifverhältnisse. Man erwartet in diesem Gewerbe zweige vielfach — wie glauben vorläufig mit Recht — eine Abänderung der Mc. Kinley-Bill; ebenso beeinflussen die Währungsfrage und das voranschreitend sehr unangenehme finanzielle Ergebnis der Weltanstellung in Chicago diese mit den Vereinigten Staaten in den engsten Beziehungen stehende Industrie gegenwärtig unangenehm. Sie wird ihre Arbeiter daher in den nächsten Monaten nicht voll beschäftigen können und Lager ansammeln müssen, die im nächsten Winter Waarenpreis und Arbeitslohn wieder drücken werden. Vor einigen Jahren wurden aus dieser Industrie von amerikanischen Unternehmen zahlreiche schlesische Arbeiter nach den Vereinigten Staaten gezogen, um zum besseren Gedeihen der sich dort sehr schnell entwickelnden Wirterei beizutragen. Viele dieser Arbeiter sind jetzt enttäuscht in ihre alte Heimath zurückgekehrt. Auch in der Webstoffweberei war in der letzten Zeit das Geschäft schlecht; doch sind Juni und Juli erfahrungsgemäß in dieser Industrie stets die stillsten Monate des Jahres, und jetzt scheint das Geschäft sich langsam wieder lebhafter zu gestalten. In der Kleiderstoffweberei sind die Aufträge zahlreich, auch die für diese Industrie beschafflichen Färbereien und Appretur-Anstalten sind meistens im guten Betriebe. Ausgezeichnet liegen die Verhältnisse in der Baumwollindustrie. Die Webereien sind flott beschäftigt, die Baumwollspinnereien haben so zahlreiche Aufträge, daß viele Fabriken weitere zurückweisen müssen, da sie für eine rechtzeitige Ausführung derselben nicht einsehen können. Auch die Baumwollspinnerei erfreut sich gegenwärtig sehr günstiger Verhältnisse. Die Steigerung der Baumwollpreise hat eine sehr lebhafteste Bewegung in das Geschäft gebracht. Häufig wird mit Lieferungen gearbeitet, die Lager sind völlig geräumt und die Garnpreise erhöht.

Vielmehr ist durch die günstige Lage einzelner Gewerbe zweige auch die Bauhätigkeit begehrt, im Allgemeinen ist die Bauhätigkeit jedoch noch immer eine verhältnismäßig geringe. In Berlin sollen 10—12,000 Bauarbeiter in diesem Sommer in ihrem Beruf keine Beschäftigung gefunden haben, thatsächlich bieten sich selbst in kleinen Landorten die Bauarbeiter sehr zahlreich an. Auch im Kleinerevier fehlt es gegenwärtig nicht an Arbeitern. Die Aufträge treiben auch hier nicht, und die Mehrzahl der Arbeiter ist zufrieden, wenn sie zu zeitlichem Lohn beschäftigt wird. Arbeiter-Ausstände sind daher gegenwärtig in Deutschland sehr vereinzelt, und wenn sie auf Lohnfragen zurückzuführen sind, so haben sie meistens in Lohnabhängigen ihren Grund, gegen die man sich wehren will.

### Politische Tages-Bundschau.

— Ueber den Herzog Alfred von Sachsen-Roburg wird der „N. Z.“ geschrieben: Herzog Alfred hat bereits seit 20 Jahren der preussischen Armee angehört. Kaiser Wilhelm I. ernannte ihn Weihnachten 1873 zum Obersten, am 8. Februar 1879 zum Generalmajor, am 6. Dezember 1883 zum Generalleutnant, und am 5. Mai 1888 ernannte ihn Kaiser Friedrich zum General der Infanterie. Der Herzog hielt à la suite des 95. Infanterie-Regiments, und die Ernennung zum Chef desselben, das in dem Herzogthum garnisonirt, dürfte wohl demnächst erfolgen. Auch à la suite der Marine wird der Herzog geführt, er theilt diese Ehre nur mit dem Kaiser von Rußland, dem König Oscar von Schweden und dem Erzherzog Karl Stephan von Oesterreich. Der Herzog hat schon seit einer Reihe von Jahren Monate hindurch seinen Aufenthalt im Gothaischen genommen, Land und Leute sind ihm genau bekannt geworden. Personen, die mit ihm in Beziehung

traten, rühmen sein treffendes Urtheil, sein Verständniß für die weltbewegenden Fragen und auch die deutsche Gesinnung, die bei einem Sohne des Prinzen Albert, der bis zum Schluß seines Lebens deutsch dachte und fühlte, wohl erklärlich ist. Herzog Alfred wird das reiche Erbe an Liebe, welches der dahingegangene Herzog Ernst hinterlassen, nicht nur erhalten, sondern auch vermehren; sein reiches Wissen, seine Keuschheit, sein praktischer Blick, sein hoher Gerechtigkeitsinn machen ihm diese Aufgabe nicht zu schwer. Erbprinz Alfred, der vor Kurzem bei dem 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam als Secondelieutenant eingetretet, dürfte auf längere Zeit seinen neuen Garnisonort wohl nicht verlassen.

— Die Franzosen scheinen ihren Wolschunger in Hinterindien noch nicht gestillt zu haben. Die „Times“ melden nämlich am Samstag, 24. d. M., der französische Postoffizier Lemyre de Bilers beabsichtigt, die Entlassung der dänischen Offiziere aus dem samoischen Dienst zu fordern, behufs Schwächung der Flotte und des Landheeres Siam's. Die „Times“ meinen, die Franzosen suchen einen Vorwand, um weiteres Gebiet auch am rechten Melang-Alfer zu fordern. Die Zusammenkünfte der beiderseitigen Bevollmächtigten sind ohne Frist vertagt. Lemyre de Bilers kündigte die bevorstehende Ankunft von weiteren vier französischen Kriegsschiffen vor Gulen und Bangkot an. Die „Siam. Volksztg.“ zieht Parallelen zwischen dem Gebahren Frankreichs in Siam und der Ermordung italienischer Arbeiter in Frankreich. Sie meint nicht mit Unrecht: Jedenfalls haben die Franzosen durch die in Nguoes-Mores vorgekommenen Ereignisse die Gelegenheit zu zeigen, ob ihr Gerechtigkeitsinn ausgebildet ist, oder ob sie mit zweierlei Maß messen. Für die angeblühete Ermordung einiger Franzosen in Siam mußte dieses Land außer anderen schweren Opfern allein an barem Geld 2 Millionen Francs zahlen. Vielesicht liquidirt auf Grund dieses Normalfalls Italien seine Rechnung, obgleich dies nach den letzten Nachrichten wenig wahrscheinlich ist.

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 26. August. Das Armeekorps-Verordnungsblatt veröffentlicht anlässlich des Ablebens Herzog Ernst von Koburg einen vom Kaiser erlassenen Kriegerbefehl an den Kriegsminister. — Die Meldung, der neue Reichsjustizsekretär würde mit dem gestrigen Tage schon sein Amt übernehmen, ist unzutreffend. Graf Solobonski tritt am nächsten Freitag ein, bis dahin bleibt Maßbach auf seinem Posten.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Großherzog von Hessen, der seit einigen Tagen mehrere Stunden im Freien zugebracht, konnte nach Abnahme des seinen Schenkelverbandes in den Hof gebracht und unterfahren werden. Der Zustand des Kniegelenkes ist in sehr fortgeschrittener Besserung. — In Speyer nahmen der König, Prinz Heinrich von Preußen und der Kronprinz gestern Morgen eine Schiffahrt der Rheinfahrt die militärischen Einheitsuniformen und begaben sich um 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags zum Bahnhof, von der Bevölkerung entusiastisch begrüßt. Die Truppen bildeten Spalier. Der König und der Kronprinz verabschiedeten sich von dem Prinzen Heinrich sehr herzlich mit mehrmaliger Umarmung. Prinz Heinrich trat dann die Rückreise nach Deutschland an. — Aus Friedrichroda, 26. August, wird gemeldet: Bald nach 9 Uhr Vormittags begann sich die aus vielen Ortsteilen herbeigekommene Bevölkerung am Parkring des Schlosses Meinradsteden zu versammeln. Die Truppe wurde angeordnet und trat in offener Garde in die Uniform des Infanterieregiments gekleidet, dessen Chef der verstorbenen Herzog war. Die Höhe des Berühmten sehr laut und ruhig wie die eines Schlafens. In Folge des Sarges sind die Ordensritzen angebracht, während zahllose Kränze den Sarg umgeben. Hohenberg, höhere Forstbeamte und Schloßgardiens verließen die Ehrenwache. Inert wurden die Landwehrvorne und Schützen zum Erblande zugelassen, alldem rühte langsam die inwendigen zu Tausenden ansgewachsenen Menschenmenge vor und ging langsam und in ehrfurchtsvoller Stille durch den Saal.

\* Rundschau im Reich. Aus Gotha wird gemeldet: Es verlautet, dementsprechend Personal-Veränderungen in den hohen Regierungskreisen seien bevorstehend. Staatsrat Jakob tritt am 1. Oktober zurück, was damit zusammenhängt, daß die Staatsrat der herzoglichen Generalstabs-Verwaltung von vormaliger Höhe getrennt hat. — Wie aus Speyer gemeldet wird, beschloß die zweite Versammlung des Evangelischen Bundes eine öffentliche Kundgebung, worin unter Bezugnahme auf die geschichtliche Bedeutung Speyers an die Evangelischen Deutschlands die Wahrung der Gemüthlichkeit gegenüber den der evangelischen Kirche drohenden Gefahren gerichtet werden soll. — Der Genossenschaftstag des Aufsichtsrates der Genossenschaften, bestehend die Versammlung vom einem Antrag des Amalial'schen, betreffend die Vertheilung der Mittel, wurde einstimmig zu. In den engeren Ausschuss des Verbandes wurden die Verbandsdirektoren Groß-Wüchsen und Morgenstern-Breslau wiedergewählt. Der Genossenschaftstag von 1891 soll in Gotha stattfinden, wo der zweite Genossenschaftstag 1890 abgehalten wurde. — Der im Jahre 1886 mit mehreren Offizieren wegen Landesverrats vom Reichsgericht zu 9 Jahren Zuchthaus verurtheilte Medaillen-Brothel aus Kiel, der die Strafe in der hiesigen Anstalt verbüßt, wurde aus der Haft entlassen, da ihm der Rest der Strafe auf dem Gauden in der Haft erlassen worden ist. — Nach einem Ulmer Blatt ist das Reichsgericht durch die 12. kaiserlichen Infanterie-Regiments, von dem einige Mütter ein großes Verbrechen gemacht haben, auf einige Fälle von „Schlafwandeln“ und Fußfäulen zu reduzieren.





Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 26. August, Nachmittags 4 Uhr beginnend (nur bei entsprechender günstiger Witterung): Grosses Gartenfest.

Städtische Kur-Kapelle. — Trompeter-Corps Nass. Feld-Art-Reg. No. 27. — Wiesbadener Musikverein: Blasmusikern im grossen und weissen Saal.

Programme:

Von 4-6 Uhr: Concert des Städt. Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner.

- 1. Augustus-Marsch. Math. Herold.
2. Ouverture zu „Zampa“. Ebner.
3. Postillon d'Amour, Gavotte. Brahms.
4. Zwei ungarische Tänze (No. 15 und 21). Waldteufel.
5. Neapel, Walzer. Wagner.
6. Ouverture zu „Rienzi“. E. Wambauer.
7. Melodie. Gounod.
8. Fantasie aus „Faust“.

Von 6-8 Uhr: Concert des Tromp.-Corps Nass. Feld-Art-Reg. No. 27, unter Leitung des Kgl. Musikdiregenten Herrn J. Beul.

- 1. König-Albert-Marsch. Hahn.
2. Ouverture zu „Titus“. Mozart.
3. Lithauisches Lied (Solo für Trompete). Fr. Chopin.
4. Fantasie aus „Der Troubadour“. Verdi.
5. Tannhäuser-Marsch. R. Wagner.
6. Air de la Princesse. R. Claiens.
7. Pikante Momente, Concert-Polka Solo für Trompete. Gärtner.
8. Eine Concert-Reise, Potpourri. Reclling.

Um 8 Uhr beginnend: Doppel-Concert

des Städt. Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Louis Lüstner und des Tromp.-Corps Nass. Feld-Art-Reg. No. 27, unter Leitung des Königl. Musikdiregenten Herrn J. Beul.

Programm des Kur-Orchesters:

- 1. Ouverture zu „Mignon“. Thomas.
2. Ständchen. Frz. Schubert.
3. Balletmusik aus „Die Camisarden“. Langort.
4. Violon-Solo: Herr Concertmeister Nowak.
5. Violoncell-Solo: Herr Eickhorn.
6. Wiesbadener Gartenfest-Polka für Cornet à pistons. O. Böhm.
7. Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser“. Wagner.
8. Eine Nacht in Venedig, Quadrille. Joh. Strauss.
9. Fantasie aus „Die Gondoliers“. Sullivan.
10. Milch und Cerech modern, Galopp. Müllacker.

Programm des Trompeter-Corps:

- 1. D'rauf los! March. H. Starke.
2. Ouverture zu „Die diabolische Elster“. Rossini.
3. La Paloma, mexikanisches Lied. Iradier.
4. Mein Traum, Walzer. Waldteufel.
5. Fantasie aus „Die Fledermaus“. Joh. Strauss.
6. Zwei ungarische Tänze (No. 5 und 6). Brahms.
7. Kaiser-Gavotte (Kornblumen). Ch. Morley.
8. Coburger Marsch. Fr. d. Grossen.

Familien-Nachrichten.

Aus den Wiesbadener Volkshandzeigern. Geboren. 19. Aug.: dem Unfallatzengehilfen Rudolf Alg e. Z. Wilhelmine Gertrude; dem Maschinenführer Heinrich Börner e. S. Heinrich Johannes Christian; dem Metzger Carl Schuchert e. S. Ernst Eugen. 20. Aug.: dem Hofkuchner Paul Douyge e. S. 21. Aug.: dem Mitglied der städt. Kapelle Walter Wandru e. S. Paul Karl Hans Emil. 22. Aug.: dem Waffner Bernhard Reiger e. S. Johannes Bernhard Cornelius. Aufgehoben. Maurerlehrling Friedrich Ludwig Wilhelm Konrad Christian Karl Martin hier und Elisabeth Steing hier. Schmitz Jakob Becker zu Oberweil, früher hier, und Elisabeth Jüngst zu Oberweil. Schneider Franz Julius Schön zu Weiler, Gemeindegast Wittenberg, und Katharine Sofmeyer hier. Gestorben. 21. Aug.: Haverel, Herrnschneidergewerbe Karl Emsburg, 19 J. 8 M. 4 T.; Wilhelm Karl, S. des Metzgers Wilhelm Dorr, 4 M.

Geburts-Anzeigen, Verlobungs-Anzeigen, Heiraths-Anzeigen, Trauer-Anzeigen. in einfacher wie feiner Ausstattung fertigt die L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei. Compsoir: Lauggasse 27, Edgesshaus.

Obst-Bersteigerung.

Heberrnorgen Montag, Nachmittags 3 Uhr, läßt Herr Chr. Thon zu Clarenthal die Erbsenzu über

200 vollhängenden Bäumen (Aepfel, Birnen u. Nüsse), ff. Tafel- und Wirtschaftsobst, 414

öfentlich gegen Baarzahlung versteigern. Sammelplatz am alten Exercierplatz (Lahnstraße).

Reinemer & Berg,

Auctionatoren u. Taxatoren. Bureau: Michelsberg 22.

Katholischer Leseverein,

Louisenstraße 27. 200

Großes Gartenfest.

Sonntag, den 27. August, von 4 Uhr ab: Der Vorstand.

Sterbekasse d. Allg. Deutschen Vers.-Vereins

unter Staatsbürgerschaft. Sterberente 100 - 1000 M. Monatsbeitrag je nach Alter 20 - 60 Pf. pro 100 M. Anmelde, männl. u. weibl. Verl. aus Stadt u. Land im Alter von 20 - 55 Jahren bei Herrn H. F. Schreiber, Wiesbaden, Gust. Adolfsstr. 6. 18947

Münchener Bürgerbräu, Louisenstraße 2, nahe der Wilhelmstraße.

Unwiderruflich heute Samstag, den 26. August: Recktes großes Concert der ungarischen Original-Kapelle Kis Bela, wozu ergebenst einladet Ed. Chedell. 17062

Advertisement for Goupil, Leoni Fils & Co. featuring Cognac and medicinal products. Includes text: 'Goupil, Leoni Fils & Co. Filiale f. Deutschland, Leoni & Co. Wiesbaden. BORDEAUX Destillerie SAINTES COGNAC. Specialität: COGNAC-MEDICINAL. Marke M. 4.25 p. H. ... Zu Originalpreisen der Firma stets vorrätig.' and a list of agents in Wiesbaden.

Advertisement for Photographische Manufactur von Franz Alff, Wilhelmstraße 30. Text: 'Verlangen Sie neueste Preisliste der Photographischen Manufactur von Franz Alff, Wilhelmstraße 30. Größtes Lager. Contente Bedienung. Billige Preise. 16529'

Advertisement for Dr. med. Lustig, pract. Arzt, Kneipp-Kuren, Taunusstrasse 4.

Advertisement for Eugen Meyer, pract. Zahnarzt, Friedrichstrasse 47. Text: '(Ecke der Schwalbacherstrasse). Sprechstunden 9-5. 15782'

Advertisement for Plafate: 'Möblierte Zimmer', auch aufgezoogen, vorrätig im Tagbl.-Verl.

Advertisement for Geschäfts-Verlegung. Text: 'Geschäfts-Verlegung. Von heute ab verlege ich mein Geschäft nach der Kleinen Burgstraße 1, Ecke der Großen Burgstraße. Karl Perrot, Elsässer Zengladen. Schumarkt. 16887'

Large advertisement for Cognac. Text: 'Cognac Die Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwarter & Cie. (Commanbit-Gesellschaft) zu Köln am Rhein, empfiehlt in anerkannt bester Qualität. In Wiesbaden zu Originalpreisen käuflich bei Herren Georg Bücher Nachfolger, J. Haub, Wühlhoff 13, F. Schaub, Grabenstraße 3, F. Strassburger, Kirchstraße 12, Heinrich Neef, Rheinstraße 63, H. Kneipp, Goldgasse 9, J. C. Keiper, Kirchstraße 25, E. Mochus, Taunusstraße 25, Chr. Keiper, Webergasse 34, F. A. Müller, Adelsbühlstraße 23, Carl Linnenkohl, Moritzstraße 38, A. Mosbach, Kaiser-Friedrich-Ring u. Delaspestraße 5, Adolf Wirth, Ecke Rheinstraße und Kirchstraße, F. Blitz, Ecke Taunus- und Röderstraße, A. Nicolay, Adelsbühlstraße 46, Carl Erbl, Acroststraße 12, Chr. Hitzel Wwe., Ecke Däusergasse u. Kl. Burgstraße, C. Brodt, Adelsbühlstraße 16, P. Enders, Ecke Michelsberg, Wilh. Kees, Ecke Moritz- und Göttestraße, Georg Mades, Rheinstraße 40. 121'

Advertisement for Geschäfts-Verlegung. Text: 'Geschäfts-Verlegung. Mein Feilengeschäft habe ich von Kirchstraße 19 nach Kirchstraße 27 (neben der Friedrichstraße) verlegt, was ich meinen geehrten Kunden, sowie einem verehrlichen Publikum höchst angelegentlich mit erlaube. Meine Feilen- und Saarschneid-Salons sind bedeutend vergrößert und mit den neuesten Einrichtungen zum amerikanischen Hochschleifen eingerichtet. Damen-Salons separat. Anfertigung aller Saararbeiten, sowie Lager aller Toiletten-Artikel. 17015 Hochzahngeboll G. Habermeyer, Herren- u. Damen-Parfumeur.'

Advertisement for Carl Meillinger, Marktstrasse 26, 1. St. 16585. Text: 'Beste aller Arten Manufacturwaren.'

Advertisement for Mieth-Verträge. Text: 'Mieth-Verträge vorrätig im Tagblatt-Verlag, Lauggasse 27. Adelsbühlstraße 28, 1 St., 2 möblierte Zimmer billig zu verm.'

Advertisement for 20 Mt. Belohnung. Text: '20 Mt. Belohnung zahle ich Demjenigen, der mir den Thäter nachweist, welcher meine Parafenschnur abgegriffen hat (so, daß ich die mir wehthekante bdeiwilige Persönlichkeit belangen kann). 16728'

Advertisement for Franz Gerlach. Text: 'Franz Gerlach. Ein gelber Jagdhund jugelosen. Abzuholen auf dem Zimmerweg Lahnstraße bei Wilh. Emmel. Wohnung: Weilerstr. 21.'

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: G. Köstherdt. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 398. Abend-Ausgabe.

Samstag, den 26. August.

41. Jahrgang. 1893.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Ruhm.

Novelle von Hans Hoffmann.

Doch er sah auch so durchaus keinen Grund, mit seinem Wissen hinter dem Berge zu halten, sondern antwortete gerade darauf los, doch fast schon ein wenig trotzig: „Ein hinterkommerscher Zeichenlehrer ist es, der auscheinend schon seit längerer Zeit von der fixen Idee befallen ist, irgend ein berühmter Künstler zu sein; bei uns, am Orte seiner Wirksamkeit, ist der Irtsinn jedoch erst in den allerletzten Tagen zum Ausbruch gekommen; vorher lag nicht das leiseste Anzeichen vor, die gesunde Vernunft des Mannes in Zweifel zu ziehen. Ich bin zu dem Poete hieher gekommen, um seiner hier lebenden Mutter schonende Mittheilung von dem verhängnisvollen Vorgang zu machen. Nun muß ich aber gestehen: diese unglückliche Mutter machte mir nur zu deutlich, daß auch ihre Sehsinnfunktionen einer bestimmten Störung unterliegen, wenn nicht etwa eher anzunehmen ist — ich weiß nicht, mein Herr, ob ich recht gerathen habe, wenn ich in Ihnen einen Arzt vermuthete.“

„Zu dienen, mein Herr; richtig gerathen, richtig!“ versetzte der ältere der beiden Tischgenossen; „Dr. Häberle — und hier mein junger Assistent, cand. med. Schwanbgl. Sie thun recht daran, sich uns anzuvertrauen; freilich, freilich! Und natürlich ist das Alles so! Sie haben ganz vollkommen recht. Dieser Herr — wie sagten Sie doch? Richtig, Zeichenlehrer — muß ja irrsinnig sein, ganz vollkommen irrsinnig; ohne allen Zweifel! Natürlich, o natürlich! Ganz ohne allen Zweifel. Irtsinnig, versteht sich, Sie haben ganz vollkommen recht, dieser Zeichenlehrer ist irrsinnig.“

Er sprach diese ewig wiederholten Versicherungen in einem überaus milden, herzlichen, sozuzagen väterlichen Tone, ungefähr wie man ein fieberndes Kind oder ein aufgeregtes Pferd beruhigt. Hinter jedem seiner Worte schien vernünftig der summende Grundton mitzulingen: „Nur nicht reizen! Nur nicht widerprechen!“ wobei er wiederholentlich recht sonderbare heimliche Betäubungsblicke mit seinem Assistenten wechselte. Zugleich schaute Wiegand jetzt von Neuem, wie alle die harten und lauernden Blicke der zahlreichen Umstehenden sich mit gedringener Aufmerksamkeit auf ihn festeten, sich gleichsam in ihn hineinbohrten — und plötzlich ging es ihm auf: kein Zweifel mehr, sie halten hier allen Ernstes die für wahrhaftig! Du bist hier schon unter ärztlicher Beobachtung in bester Form!

Er wollte laut aufstehen über diese Entdeckung, doch er bemerkte es nicht mehr, die Galle war ihm schon zu weit übergelaufen, die Nerven über das Gräßliche hinaus gereizt. Dieses entsetzliche, verfluchte, alberne, niederträchtige, freche, blödsinnige Geklotz!

Dies blödsinnige, freche, niederträchtige, alberne, verfluchte, entsetzliche Verhöhnungsgelächel! „Freilich, freilich! O natürlich! Verstehst dich! Sie haben ganz vollkommen recht!“

Er schaute ein maßlos fast bedenkliches Aeußeres und Jüden in den Schulterknochen, Handgelenken und Fingerringen. Und dennoch bewegte er sich und redete mit kampfhafter Gelassenheit und mit einem Lächeln, das aber wahrhaft unheimlich ausfiel, weiter: „Ich begreife ja vollkommen, daß diese Eröffnung hierorts, wo man den Herrn genau zu kennen glaubt, wo man niemals Grund gehabt hat, an seinen Angaben zu zweifeln, etwas eigenthümlich Ueberstarkendes haben muß, gewiß sogar schwer glaublich erscheinen mag — es ist nur natürlich, daß die eigenthümliche Konsequenz dieser fixen Idee bei dem Sohne und bei der Mutter entweder dieselbe Wahnwirkung oder aber eine wahrhaft naive Einfachheit des Glaubens“ — „jetzt habt ihr Gel auf euren Hieb,“ dachte er besriedigt. Doch schon unterdrück

tehn der wohlwollende Arzt wieder mit seinem väterlichen: „Freilich! Freilich! Sie haben ganz vollkommen recht! Die Frau ist natürlich auch irrsinnig. Ganz natürlich. Dieselbe fixe Idee, ganz dieselbe. Kein Zweifel, gar kein Zweifel.“

Jetzt war es mit Wiegands Fassung aber doch zu Ende. Eine maßlose Wuth riß ihn hin, er mußte sich nothwendig Luft machen, oder er fürchtete zu zerfallen. „Herr, Sie sind der allerbeste Hauswirth, der mir je in meinem Leben vorgekommen ist!“ schrie er überlaut, nahm sein Glas und schmetterte es mit aller Kraft auf den Tisch, daß es in hundert Scherben zerbrach.

Das fuhr wie ein Blitzstrahl in die versammelte Schaar der schauenden Bürger. Ein dumpfes Gemurmel erhob sich, Alle sprangen von ihren Sätzen empor und begannen langsam näher zu rücken, allerdings die meisten mit wohlwollender Vorsicht, indem sie entweder ihrer Einflucht als Schild vor sich hielten oder hinter dem Rücken ihrer Mitbürger Deckung suchten. Die beiden Polizeidiener aber wurden durch den Druck der Masse mit unwiderstehlicher Kraft ohne irgend ihr drängendes Zutun ins Vorderecken gedrückt; zum Glück waren beide von ihren Drängern so fest umlagert, daß ihnen die Möglichkeit, zu ihren Waffen zu gelangen und Schaden damit zu stiften, so ziemlich abgehandelt war.

Nur zwei Männer blieben in diesem Anfuhr bei voller Besinnung; der Arzt, welcher als Kenner derartiger Zustandsausbrüche mit aller Augenkraft seine Beobachtungsergebnisse über die Menge hinschallen ließ und allerdings dabei weit mehr Rärm verlor als je Alle zusammen.

„Ohe, ohe, ruhig, ruhig!“ — Ordnung, meine Herren, an die Plätze! Sie verderben Alles, lassen Sie mich machen! Ohe! Ohe! Ohe!“

Der andere Besonnene war Wiegand selbst. Der Ausbruch hatte ihn wohlgehört; der Wuthsturm war hinausgeworfen, ruhige Klarheit blieb zurück.

Er verhehlte sich nicht, daß er mit dieser innerlich nothwendigen Selbstbefreiung nach außen hin doch auch eine erhebliche Dummheit gemacht hatte. Seine Lage war wirklich, das sah er, die angenehmste gar nicht. Nun ja, was Wunder? Ein wilder Ausbruch kommt ohne ersichtlichen Grund in eine kleine Bogenstraße, bringt in das Haus einer alleinstehenden Frau mit der Behauptung, ihr leiblicher Sohn sei nicht, wie sie als Mutter doch wissen muß, ein hochberühmter Naturist in der russischen Kaiserstadt, sondern ein armer Zeichenlehrer in Sinterpommern; er wiederholt diese Behauptung ohne jede Spur eines Beweises vor allen Bürgern, denen dessen Persönlichkeit wohlbekannt und wohlbeliebt ist; er wirft ferner einer ehrsüchtigen und hübschen jungen Dame lebhafteste Blicke zu, die für bedeutungsvoll, sie aber für Grimassen hält; er klettert und springt wie ein wilder Indianer über eine Mauer und bricht in den Frieden eines fremden Gartens ein; er ergreift auf demselben mindestens ungenügsamen Wege die Flucht; endlich zerfächert er im Angeficht zahlreicher Jungen ohne gerade Veranlassung aus bloßer innerer Willkür erst einen Teller, dann ein Weinglas — ja, zum Tausch, was sollen denn die guten Leute anders von ihm denken, als daß er seines Verstandes ledig ist?

Nun aber weiter, was wird daraus werden? Ganz einfach: man wird mich als gemeingefährlich dingfest machen und an das nächste Irrenhaus abliefern; die Absicht ist schon völlig unerkennbar — und wer will sie hindern? Die beiden Hauptpersonen haben sie: die Polizeimacht und das ärztliche Gutachten. Und was habe ich dagegen in die Waagschale zu werfen? Halt! Ich habe ja den Brief des Spilling an seine Mutter in der Tasche, jenen Brief, der zuerst die ganze Tiefe seines Irtsinns aufdeckte; die Handschrift muß mir hier als Legitimation dienen — ja, zum Ausdruck, aber der Brief beweist ja diesen Leuten gerade nur

nachdrücklicher, daß jener Spilling wirklich der berühmte Petersburger Naturist ist und dieser Herr Wiegand also der Berrückte! — Keine Rettung — Man wird mich mit Gewalt ergreifen, jeder verzweifelte Widerstand wird erst recht meine offenbare Lohsucht bestätigen. Eine Zwangsjacke wird man im Nothfall schon zu beschaffen wissen. Man schleppt mich ins Irrenhaus, man beobachtet mich. Nun freilich, meine gesunde Vernunft wird ja schließlich siegreich hervortreten wie die Sonne aus dem Morgennebel — man wird von Stolzenburg her mich und meine Anklagen beglaubigen — aber wie lange kann das dauern, bis diese Aufklärung vollendet ist! Mit Tage schon mindestens, wenn Alles glatt verläuft. Ein schönes Vergnügen das, eine Ferienwoche im Irrenhaus zuzubringen, statt im Berner Oberlande! Und wie, wenn dieser weiße Dr. Häberle erst einige Wochen lang selbst die Beobachtung des Kranken übernimmt? Wenn man mich hier einsperrt und mein letztes graphisches Nothgeschrei diekselbst als Wahnsinnsanzeichen einfach zu den Alten legt? Wie leicht die ganzen herrlichen Sommerferien im Ortsgelände dieses verrückten Nestes — — Himmelfreuz, und das Alles zum Lohne einer menschenfreundlichen naserweisen Anteilnahme an fremdem Geschick!

In diesem Augenblicke der Verzweiflung angekommen, und rund um sich her die andringenden Feinde mustern, fühlte er auf einmal in seiner Brust einen ebenso fähigen als vollkommene Umschlag der Stimmung vor sich gehen. Ein grimmigster Humor blühte in ihm auf, eine gewaltige Begierde, irgend eine recht ausübende Thätigkeit anzustellen, die dem zum Mindesten seinem Ansehen als Verirrter eine reale Unterlage geben, seinen Sturz gleichsam tragisch motiviren sollte.

„Meine Herren,“ rief er plötzlich laut mit heftigstem Angesicht den Männern entgegen, indem er das volle Glas des jungen Mediziners, der lobtenswürdig noch neben ihm saß, mit raschem Geiß anhub und ihnen zutrug. „Verzeihen Sie den schlechten Spaß, den ich mir machte! Der Wein geriet mir nicht. Ich wette, Herr Wirth, Sie haben noch einen besseren in Ihrem Keller! Der damit! Die Herren sind sämmtlich meine Gäste! Die ganze heutige Zeche kommt auf meine Rechnung.“

Er reichte dem Wirth zum Beweise seiner reinen Absicht ein Zwangsjackensäckel hinüber und beobachtete dann die Wirkung seiner Worte.

Die Leute blühten zunächst ein wenig verlegen und zögernd einander an und dann freudig zu dem Arzte hinüber.

„Nicht widerprechen!“ riefste dieser den Vordersten zu, welche es weiter geben, „nur nicht reizen!“ Damit war die Sache entschieden und vorläufig ein Waffenstillstand gewonnen.

„Jetzt gilt es, die gute pommersche Reche zu bewahren!“ dachte Wiegand, und da der Wirth in kühner Erwidrung seines Vortheils sich durchaus nicht lange drängen ließ, so begann nun ein Zechen von ebenso großer Ausdehnung als Tiefe. Denn wenn die menschliche Natur überhaupt so geartet ist, daß der Lohung eines völlig freien Trunkes auch schmerz und nöthigerer Seelen kaum je zu widerstehen vermögen, so stehen zumal die Leute zwischen Schwarzwalde und Vogesen ohnehin dem Weingenuß, auch wenn er reichlich wird, weder mit furchtsamen noch mit feindlichen Gefühlen gegenüber.

Wiegand aber gab obendrein gut Acht; wenn er einen glaube zögern oder nur träge verfahren zu sehen, so machte er sich seine Stellung als Verirrter zu Nuge und trant ihm zu mit rollenden Augen und so wüster Drohgebärde, daß Jener absolet in sich hineingab, was irgend von ihm verlangt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Leben Herzog Ernsts † in Reinhardtsbrunn.

Der 1887 verstorben Theodor v. Bernhardt hat in seinen Tagebüchern (Leipzig, Hirsch'sche Buchhandlung) einen Besuch beim Herzog Ernst von Coburg-Gotha im Lustthale zu Reinhardtsbrunn geschildert. Wir bringen nach den „Grenzböden“ den folgenden Passus aus den Aufzeichnungen des angezeichneten Hofschrifters: Das Schloß, ehemals Benediktinerabtei, aber aus rothem Sandstein von Grund aus neu erbaut — und der Gathhof einige hundert Schritt davon, durch Gehäße verstreut, so daß man ihn vom Schloß aus nicht sieht — liegen gar schön in dem waldbegrenzten Wiesenthal mit seinen Parkanlagen und Teichen. Am Thorweg des Schloßes empfängt mich der Kapellan und führt mich auf einen mit Hirschgemeien gesierten Korridor in das mir bestimmte Zimmer. Es meldet sich ein Diener, der mir zur Bekleidung bestimmt ist: ein tabenschwarzer Mohr Namens Philipp.

Es Freitag kommt und jetzt mich sehr gewöhnlich auf sein von allen Persönlichkeiten des hiesigen Hofes und von den Größen, die eben hier verweilen. Nach seiner Anleitung mache ich denn auch noch vor Tisch die nöthigen Besuche im Schloß: Altkapellmeister v. Treßlow vom hiesigen preussischen Kavallerieregiment, dessen Chef der Herzog ist, Adjutant des Herzogs; Hofmarschall v. Gruben; Mr. Barnard, englischer Chargé d'affaires, ein alter Mann, der den Herzog und seine Brüder schon als Kinder gekannt hat und fast als ein Mitglied der Familie behandelt wird. Bei diesen dreien

Wirklich sehe ich den Ober-Stallmeister v. Alvensleben; den finde ich auf ein kräftiges „Herrin!“ im Schlafrock auf

einer Couchette, von der er in einiger Verlegenheit heruntersteigt, um eine aufrechte Stellung zu gewinnen, mit einem Schreiber und Rechnungen beschäftigt. Herr v. Meyern (Moenslebens Schwiegersohn), vertrauter Privatsekretär des Herzogs, ein schöner Mann von einigen dreißig Jahren, der sehr geistreich ausfiehl.

Mein schwarzer Diener kündigt mir an: Diner ist um 6 Uhr befohlen im Saal. Weißes Halstuch sei nicht nöthig, ficht der schwarze Mann hinzu. Es ist nicht ganz leicht, sich durch alle Gänge und Treppen des Schloßes zurecht zu finden.

Im Vorpesselsaal lernte ich nun auch die anderen Herren persönlich kennen. Treßlow ist ein harmloser Mann, der mit den Damen auf dem Fuße gegenseitiger, sehr unschuldiger kleiner Neckereien steht, von der Art, die keinen großen Anspruch von Geist fordern; sein fröhliches Haar ist forsätzlich schon braun gefärbt, mit der gewöhnlichen metallischen Straffheit und kleinen roten Lichtern. Hofmarschall v. Gruben, ein regelrechter Cavalier, kleiner, nicht großer Höhe, eher Landjunker als Weltmann. Barnard, ein geistreicher, aber richtiges kleines Männchen, das seine Rolle als quasi Mitglied der Familie sehr gut spielt, alle Familiarität annimmt und erwidert, ohne je über die Grenze hinauszugehen, ohne sich je bei seiner anscheinenden Ungelehrtheit eine willkürliche Freiheit zu nehmen.

An Besuch ist da zur Jagd: ein Graf von Erbach, weiß nicht von welcher Linie, mit einem Stern geschmückt; ein junger Prinz Leiningen, Better der Königin von England und bisher Offizier in der englischen Garde, ein junger Mann mit hübschen hellblauen Augen, der ungemein gutmüthig, aber auch wenigstens ebenso unbedeutend ansieht; endlich ein gewöhnlicher Jäger, ein Engländer, Mr. Gughan (ausgesprochen Gune), der das Engländ gelehrt hat, auf

einer Hirschjagd in den schottischen Hochlanden sehr erkömt mit dem Pferde in einem etwas fähigen Feldstrom zu sitzen; die eine Seite ist ihm seitdem geklämt. Sehr gentlemanlich, früh verheiratet, früh Wittwer; der Herzog kennt ihn gut von London her, wo er sehr häufig viel besucht hat.

Unter den Damen steht in gewissem Sinne eine einundzwanzigjährige Tochter, Miss Giametta, obenan als berühmte und gefeierte Schönheit, und sie ist wirklich blendend schön! Brinnet in der eigenthümlichen Weise, wie eben nur Engländerinnen sind, mit feiner gebogener römischer Nase, geistreichen Augen und Rabenlocken um die schön gebildete Stirn; ein Korallenarmband steht ihr reizend. Sie soll auch sehr geistreich sein und beschäftigt sich mit Kunst und Wissenschaft in einer Weise, die eben auch wieder nur bei Engländerinnen vorkommt. So hat sie im Dogenpalast zu Venedig mit ihrem Vater zum folgenden Berichte der venezianischen Gesandten aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert abgeschrieben. Zufällig findet sich für mich keine Gelegenheit, ihr vorgestellt zu werden. Den übrigen Damen stellt mich G. Freitag vor, wie sich eben die Gelegenheit dazu bietet. Frau v. Meyern, jünger noch, eine stattliche, angenehme Blondine, ihrem Vater sehr ähnlich. Hofdame Fräulein v. Thimmel; G. Freytags eigene Frau, ci-devant Gattin Döhrens. Miss Giametta hat noch zwei jüngere Schwestern, die aber weniger in Betracht kommen.

Nun erscheinen der Herzog und — die Herzogin, von deren Dasein ich seltsamer Weise bis dahin keine Ahnung hatte! Der Herzog selbst stellt mich vor. Eine geborene Prinzessin von Baden. Fragt mich über die Zustände in Ausland, die jetzt ein besonderes Interesse für sie hätten, da ihre jüngere Schwester dort ihre neue Heimath findet (als Gemahlin des Großfürsten Michael Nikolajewitsch). Ich halte mich im Allgemeinen, kann aber doch eben nichts

Tröstliches darüber sagen, da ich natürlich dem Herzog ernsthaft darüber sprechen will und mir selbst nicht widersprechen darf.

Der Speisesaal ist hübsch. Ich sage dem Herzog gegenüber, zwischen Sammer und G. Freitag. Die schöne Miss Gnanetta sitzt neben dem Herzog.

Der Herzog ist wirklich das, was sein Rufes anerkundet: er ist in einem hohen Grade geistreich; er ist sehr viel mehr als das: er ist geistreich, strebsam, verlangt nach einem Wirkungskreise, der der Mühe werth ist. Er scheint überhaupt in dieser Hinsicht ein treffendes und schnelles Urtheil zu haben, so weit Intuition reicht, und man kann ihm Energie zutrauen, besonders wo es auf einen augenblicklichen Entschluß ankommt.

Von den Mängeln einer fürstlichen Bildung ist er aber wohl auch nicht ganz frei — darüber belehrt einen schon das erste Zusammensein; auch er hat den fürstlichen Mangel an Steifigkeit, das Bedürfnis und die Gewohnheit, in enger Begleitung, ewiger Zerstreuung zu leben. Er treibt zu vielerlei. Wie geistreiche Fürsten sehr hässlich, glaubt er mancherlei Dinge, deren jedes das ganze Leben eines Menschen erfordert, noch nebensächlich treiben zu können. Seine Stellung als preussischer General ist ihm besonders wichtig. Er theilt sich jedesmal bei den Manövern des vierten Armeekorps, zu dem sein preussisches Kürassier-Regiment gehört. Sein Hauptinteresse im Leben ist aber Eingreifen in die große europäische Politik, wozu ihm sein Verhältnis als Schwager der Königin von England die Möglichkeit gewährt. Dann ist er aber auch ein leidenschaftlicher Jäger und verwendet viel Zeit auf die Jagd, und außerdem ist er ein leidenschaftlicher Musiker und komponirt Opern. So ist denn auch in Allem, was er sagt, sehr viel Geist, eine feine Beobachtungsgabe; aber es fehlt ihm keine eigentliche, folgerichtige Arbeit des Geistes dahinter.

Nach Tisch in den Garten. Hier macht uns der Herzog im Kreise der Herren stehend gar interessante Mittheilungen. Aus dem, was er erzählt, kann ich entnehmen, daß ihm, als deutschen Patrioten, vor allen Dingen an der Einheit

Deutschlands gelegen ist und daß es ihm weniger darauf ankommt, auf welche Weise sie gerade zu Stande kommt; geht es damit auf die eine Weise nicht, so soll es eben auf eine andere gehen. Nachdem er es schon auf manche Weise versucht hat, kehrt er schließlich immer wieder zu der Ueberzeugung zurück, daß sie eben nur durch Preußen zu Stande kommen kann.

Zu dem, was der Herzog, nachdem Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone abgelehnt, über das Scheitern seiner Bestrebungen in Wien erzählt, macht Bernhardt die Bemerkung: Danach wäre Oesterreichs Politik eine wesentlich negative, die sich die Aufgabe stellt, zu verhindern, daß die Einheit Deutschlands durch Preußen zu Stande kommt. Das positive Element ließe so ziemlich darauf hinaus, die Straße Deutschlands für die Sache Oesterreichs auszubreiten.

Die übrige politische Unterhaltung, in der der Herzog Interessantes über das Zustandekommen des österreichischen Konföderats, über Napoleon III. mittheilt, können wir um so mehr übergehen, als alles Dies viel eingehender in des Herzogs Werk „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit“ behandelt wurde. Schon damals giebt der Herzog zu verstehen, daß die Welt einst alle diese Dinge erfahren werde, das heißt, daß er Memoiren schreiben wird.

In den nächsten Tagen erschienen neue Gäste, namentlich Fürst Hapsburg aus Trieben in Schlesien, der den Winter in Goshäa verbrachte, wo er ein Haus besitzt, weil seine eigenthümlichen Familienverhältnisse und sein Liberalismus ihn am preussischen Hofe mißliebiger gemacht und mit dem schlesischen Adel brüderlich haben. Ein sehr lebenswürdiger Gesellschaftler. Noch mehr nimmt das allgemeine Interesse der durch G. Freitag eingeführte Berthold Auerbach in Anspruch, ein kleiner, dicker, dachsteiniger Mann.

Die Damen finden sich zumeist wunderbar enttäuscht durch die nichts weniger als poetische oder ideale Erscheinung des Dichters. Sehr bald aber macht er diese durch seine hinreichende Lebenswürdigkeit vergessen. Alles ist deganbert durch ihn, und er feiert wirkliche Triumphe. Auerbach, in seiner naiven Stille, fühlt sich „wonniglich wohl“ in diesem Kreise von bedeutenden Männern und schönen liebens-

würdigen Frauen; „er muß mitunter an sich halten, um nicht laut aufzuschreien vor Glückseligkeit“.

Bei dem herrlichen Wetter werden viele Ausflüge in die schöne Gebirgsgegend gemacht, wobei die Herzogin gewöhnlich die schöne Miss Gnanetta bei sich in ihrem Pompadour hat, den sie selbst führt. Auch wird viel gejagt und nachher im Freien an Blech und Zinn getafelt.

Die Ehe des Herzogs ist eine sehr glückliche, und mehr als einmal hat er es ausgesprochen, daß er gar keine glücklichere Wahl hätte treffen können. Die Herzogin liebt ihren Gemahl sehr und kennt kein größeres Glück, als in seiner Nähe zu sein. Obgleich sie das Schicksal nicht gut vertragen kann, folgt sie ihm doch auf die Jagd und geht im Herbst bei den großen Treibjagden auf Hain stets neben dem Herzog her in der Jagertete über die Sturzfäher. Sie schreut bei jedem Schuß zusammen, überwindet aber die Nervenspeine, um bei dem Herzog sein zu können.

Bei Auerbachs Abschied allgemeines Bedauern, namentlich die Damen haben ihn ungern scheidet.

In einem Diner im Freien sind einige preussische Offiziere aus Erfurt geladen, darunter Oberstlieutenant im Generalstabe v. Blumenthal, der jegliche greise Feldmarschall. Während der Tafel spielt die Militärkapelle aus Goshäa Ouvertüren aus des Herzogs Opern, wobei dieser gespannt zuhört, ob seine Kompositionen auch richtig wiedergegeben werden.

Da es „sehr schön in Reinhardtstrasse ist und sich sehr angenehm und leicht hier lebt“, verlängert Bernhardt auf Wunsch des Herzogs seinen Aufenthalt und hat noch interessante Unterhaltungen mit ihm über Welt, Zeit, Leben im Allgemeinen, wobei der Herzog viel Geist und ein schnelles Fassungsvermögen zeigt.

Als endlich Bernhardt scheidet mußte, wurde ihm der Abschied, der von allen Seiten äußerst herzlich war, schwer, „denn es wird einem nicht leicht wieder so gut“.

Ein zweiter Besuch Bernhards im Herbst 1860 giebt uns weniger Gelegenheit, darüber zu berichten, da die Schilderung derselben zur Charakteristik des Herzogs und seines Hofes Neues nicht hinzusetzt und sich fast ausschließlich auf die Politik beschränkt.

**Amtliche Anzeigen**

**Bekanntmachung.**

In dem städtischen Krankenhaus dahier wird eine ständige Wäscherin gesucht; Eintritt am 15. September er.

Wiesbaden, den 24. August 1893.

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

**Freiwillige Feuerwehr.**

Die Mannschaften folgender Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr, Reiter-Abtheilung III, Führer: Herr v. Bern u. v. Schade, werden auf Sonntag, den 27. August er., Vormittags 7 Uhr, zu einer Übung in Uniform an die Wiese geladen. Mit Bezug auf die §§ 17, 19 und 23 der Statuten, sowie Seite 11, 20f. 3, der Dienstordnung wird pünktliches Erscheinen erwartet.

Wiesbaden, den 24. August 1893. Der Branddirector, Scheurer.

**Freiwillige Feuerwehr.**

Die Mannschaften der folgenden Abtheilungen der freiwilligen Feuerwehr, Sängerkorps-Abtheil. IV (Zurvererin), Führer Herr v. Schmidt und Fr. Wöler, Reiter-Abtheil. IV (Zurvererin), Führer Herr v. Preiß u. G. Reiger, werden auf Montag, den 28. August er., Abends 8 Uhr, zu einer Übung in Uniform an die Wiese geladen. Mit Bezug auf die §§ 17, 19 u. 23 der Statuten, sowie Seite 11, 20f. 3 der Dienstordnung wird pünktliches Erscheinen erwartet.

Wiesbaden, den 25. August 1893. Der Branddirector, Scheurer.

**Bekanntmachung.**

Montag, den 28. August l. J., Vormittags 9 Uhr, wird auf richterliche Verfügung das den Eheleuten Plasterer Julius Wintermeyer zu Sonnenberg gehörende Immobilien, bestehend in einer in hiesiger Gemarkung, District Lammelsbach, belegenen Wiese, zu 250 Mk. taxirt, auf dem Rathhause dahier öffentlich versteigert.

Wiesbaden, den 25. Juli 1893. Der Bürgermeister, Seelgen.

**Nichtamtliche Anzeigen**

Unter Garantie für exquisite Qualität: 1880er franz. Cognac fine champ., von dem französ. Weingut des Grafen Chambourg.

1860er Eau de vie de France, echter Franzbranntwein und Ersatz für deutschen Cognac.

von dem französ. Weingut des Grafen Chambourg. Obige beiden Artikel bieten, weil direct vom Producenten bezogen, grössere Sicherheit für allerfeinste Waare wie die von Händlern bezogenen.

Haupt-Depositär für Hessen-Nassau: Wilh. Heine, Birek, Ecke Oranien- und Adolfsstrasse.

Cognackellerei: Adolfsstrasse 42. 16268

Ein neues Deibett u. zwei Kissen sind billig zu verkaufen. J. Lichtenbach, Retzerstrasse 33. 10860

**Schlagsahne**

per Schoppen 60 Pf. fertig gefüllten I. Kaffee-Saalen 80 Pf. Kaffee-Saale 40 Pf. 12321

gute Sahne 60 Pf. empfiehlt die Central-Engel-Molkerei von R. Bergstedt, Hauptmannstrasse 10.

Neu! Neu! Vollständig geräuschlose patentirte Spiel-Apparate zu Closets etc. etc. Liefert unter Garantie zu mässigem Preise der alleinige Vertreter für den Regierungsbezirk Wiesbaden 16333

A. Gottschalk, Hauptmannstrasse 24, Moritzstrasse 74, Spengler und Installateur.

**Jäger's Salmiak-Gallseife.**

Bel-Gänge, schöne weißliche Seifen, Pulver, Seifen, wegen Abreife f. 2-3 Monate sehr billig zu vern. Conferenz. S. P. 15342

**Triakt Thee.**

E. Brandsma, Amsterdam. Zu haben in Original-Packeten mit nebenstehender Schutzmarke, mit Namen und Verkaufspreis versehen, bei

Otto Siebert, Marktstrasse 10. vis-à-vis Rathskeller.

Oskar Siebert, Tannusstrasse. J. W. Weber, Moritzstrasse 18.

**Hamb.-Amer. Packetf.-A.-G.**

Nach Chicago Billets zu Originalpreisen. 11306

Wilhelm Becker, Langgasse 33, Haupt-Agentur.

**Bahlreiche Anerkennungs-schreiben.**

Wichtig für Hausfrauen. Aus allen wohl u. halbwoollenen Stoffen werden gebiegene haltbare Stoffe für Damen und Herren, Beden, Teppiche, Kissen, Vorhänge etc. angefertigt durch Fr. Tugendheim, Gracau u. Neuchâtel. Annahmestelle und Mutterlager in Wiesbaden: A. Moller, Hermannstrasse 13. 121

Anerkannt größte Leistungsfähigkeit.

**Ein Kanarienvogel**

entflogen. Dem Wiederbringer gute Belohnung versetzt 15.

**Kochherde u. Oefen**

bester Construction empfiehlt zu billigsten Preisen 16102

Friedrich Meyer, Nicolassstraße 27.

**Das beste Putzmittel ist Boehm's**

Fabricirt von Gustav Boehm, Offenbach a. M.

**für Küchen-, Haus- und Fabrik-Geräthschaften.**

Putz und polirt gründlich und rasch, hinterlässt hellsten Glanz, aber keinen fettigen Rückstand und keine Krutzen. „SAPONIA“ greift die Oberfläche der Gegenstände nicht an, sondern erhält sie in gutem Zustand.

Für Tafel-Geräthe aus Silber und anderen feinen Metallen verwende man Boehm's Brillant-Silberseife.

Zu haben bei: A. Berling, W. H. Birek, Ed. Brecher, C. Brodt, J. C. Bürgener Nachf., A. Cratz, Franz Flössner, Willy Graef, Adalbert Gärtner, Carl Günther, F. Haunschild, L. Henninger, L. Heiser, E. Kräuter, C. W. Leber, E. Meobus, Heine, Neef, A. Nicolai, J. Rapp, H. Roos Nachf., Max Rosenbaum, L. Schill, A. Schirg, W. Stauch, Chr. Tauber, Ed. Weygandt. 110



**„Saponia“**